

Algorithmen lieben *Capybara-Content*. Influencing, Digitalität und die Ethik der Mensch-Tier-Beziehung

Clemens Wustmans

1. Zur Konstruktion nichtmenschlicher Tiere in sozialen Medien

Capybaras, im Deutschen etwas weniger charmant auch als Wasserschweine bezeichnet, stammen aus Südamerika und sind die größten lebenden Nagetiere der Welt. Sie haben Eingang in indigene Mythologien gefunden, werden zugleich jedoch bereits seit präkolonialer Zeit für den menschlichen Verzehr bejagt. In Europa werden sie seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Zoos gehalten – maximale Bekanntheit und Popularität erzielten sie aber wohl erst durch soziale Medien. Algorithmen lieben *Capybara-Content*, und offensichtlich spricht die dem Capybara eigene Ästhetik User:innen an: gemütlich, oft beinahe stoisch, in einer Mischung aus Kindchenschema und Identifikations- bzw. Idealangebot – als *spirit animal* des Eskapismus im manchmal überfordernden Alltag und Weltgeschehen.

Unterhaltende Kurzvideos von Tieren sind dabei keineswegs ein neues Phänomen sozialmedialer Zeiten: Seit Beginn des Filmzeitalters im 19. Jahrhundert stoßen Aufnahmen von Tieren jedweder Art auf das Interesse des Publikums (vgl. Lehnert 2016, 98). Insbesondere entsprechende Kurzfilme der Wochenschau im Kino können dabei als eigenes Genre betrachtet werden; im Gegensatz zu Dokumentarfilmen wurden sie unter Verzicht auf originären Informationswert zur reinen Unterhaltung produziert (vgl. Lehnert 2016, 101). Eher aus den Frühzeiten der TV-Werbung vergangener Jahrzehnte kennt man entsprechende Clips auch aus dem Fernsehen; dass nun soziale Medien für eine massenwirksame Renaissance des Genres sorgen, ist nicht unbedeutend für unsere Wahrnehmung von Tieren: »Je stärker soziale Medien wie Instagram in unseren Alltag integriert sind, desto größer ist mithin ihr Einfluss darauf, wie wir unsere Welt konstruieren.« (Neumaier 2023, 83) Dementspre-

chend gilt: Welche Tiere wir überhaupt (wiederer-)kennen, welche Tiere wir mit welchen Attributen – als süß, lustig, eklig etc. – versehen, aber auch, ob (bestimmte) Tiere uns begeistern und wir uns für ihren Schutz oder ihr Wohlergehen einsetzen wollen, wird zunehmend durch soziale Medien bestimmt.

Dass Algorithmen *Capybara-Content* (oder jenen mit Beteiligung anderer Tiere) lieben, wissen auch Influencer:innen zu nutzen; dies gilt für Accounts, die Tiere zur Erhöhung der eigenen monetarisierbaren Reichweite nutzen ebenso wie für diejenigen, die sich (auch) in sozialen Medien für Tier- und Naturschutz engagieren.¹ Vor diesem Hintergrund sind ethische Erörterungen zu den Mensch-Tier-Beziehungen, wie sie in sozialen Medien verhandelt und genutzt werden, hochplausibel, wenngleich nach wie vor ein gewisses Desiderat. Exemplarisch: Im – hervorragenden – *Handbuch Tierethik* (Ach und Borchers 2018) etwa werden entsprechende Kontexte im Gegensatz zu zahlreichen anderen Konkretionen nicht verhandelt. Gleiches gilt für weltweit rezipierte, Konkretionen nicht scheuende neuere Entwürfe etwa von Crary/Gruen (2022), Nussbaum (2022) oder Korsgaard (2021).

Im Folgenden sollen Aspekte des Themas angerissen werden, die einer vertieften Diskussion lohnen: Dies ist zunächst (2.1) das grundsätzliche Spannungsfeld von Tierschutzanliegen und den soziale Medien beherrschenden Logiken, die in der Regel nur sehr bedingt von ethischen Erwägungen geprägt sind; konkret werden (2.2) anhand der Begriffe *Bedürfnisgerechtigkeit* und *Würde* Minimalstandards diskutiert, die als ethische Kriterien fungieren können. Für deren konkrete Umsetzung bedarf es (2.3) in ethischer Hinsicht einer Auslotung situationsgerechter Verantwortungsübernahme und advokatorischer Positionen, um (2.4) entsprechend sensibilisierte und informierte Bildungsangebote zu ermöglichen. Schließlich können (3) grundsätzliche Fragen, insbesondere nach digitaler Souveränität nicht-menschlicher Individuen, benannt werden, die sich ausgehend vom konkreten Beispiel eröffnen.

1 Auch in analogen Kontexten ist das Prinzip, sog. *flagship species*, also besonders beliebte, vom Menschen als attraktiv empfundene oder emotional berührende Tierarten – etwa Sympathieträger wie Pandabären, Fischotter oder Orang-Utans – als Repräsentanten für den Schutz jener Lebensräume und Ökosysteme zu nutzen, in denen sie leben und denen sie *ein Gesicht geben*, nicht unumstritten, dem Natur- und Umweltschutz jedoch wohlvertraut (vgl. etwa dazu Wustmans 2015, 128–129).

2. Mensch-Tier-Beziehungen im Digitalen – und deren ethische Kriterien

2.1 Tierschutzanliegen und die Logik sozialmedialer Ästhetiken

Anliegen des Tierschutzes sind Theologie und Kirche nicht fremd: Der erste Tierschutzverein in Deutschland entstand im Jahr 1837 auf Initiative des evangelischen Pfarrers Albert Knapp, beeinflusst insbesondere durch den kurz zuvor verstorbenen, pietistisch geprägten Pfarrkollegen Christian Adam Dann (vgl. Jähnichen 2012, 22); das aus kirchlichen Kontexten angestoßene zivilgesellschaftliche Engagement führte letztlich zu Initiativen für erste Tierschutzgesetze in Deutschland (vgl. Jähnichen 2012, 26). Auch der heute so geläufige Begriff der *Bioethik* und die Vorstellung vom Tier als Selbstzweck geht auf Fritz Jahr und damit einen evangelischen Theologen zurück (vgl. Kreß 2019, 3).

Gesellschaftliche Einstellungen zum Tierschutz wurden und werden stets auch medial gespiegelt: Darstellungen böser Wildtiere und deren heldenhafte menschlicher Bezwingung wichen zunehmend der Repräsentation von Koexistenz und Sympathie (vgl. Miersch 2022, 123–124). Das Bewusstsein für die Notwendigkeit von Tierschutz und zugleich der Wunsch, Tieren nicht zu schaden, nehmen kontinuierlich zu (vgl. Wustmans 2016, 2). Die Beziehung zu den eigenen Heimtieren wird in emotionsgeschichtlich ungekanntem Maß idealisiert, insbesondere Hunde und Katzen nehmen oft den Status von Familienmitgliedern ein (vgl. Wischermann 2017, 65); eine Würdigung dieser sozioemotionalen Bedeutung wechselseitiger Beziehungen findet sich etwa auch in der Ausgestaltung von Tiersegnungsgottesdiensten (vgl. Peuckmann 2020a, 297) oder Tierbestattungen (vgl. Käfer 2023, 165–169). Doch sind zugleich Ambivalenzen festzustellen: Einerseits verschwimmt beispielsweise die bedeutsame Grenze zwischen Wild- und Haustieren in Bezug auf ihren Einbezug in ethische Erwägungen zunehmend (vgl. Wustmans 2020, 192) – im Gegensatz zu vergangenen Jahrzehnten, für die eher galt, dass in ökonomischer Rationalität und dem folgend auch in der Populärkultur Mitleid mit Wildtieren eher die Ausnahme darstellte (vgl. Miersch 2022, 119). Andererseits werden von Gewalt geprägte Mensch-Tier-Verhältnisse nach wie vor vornehmlich als externalisierte Zusammenhänge wahrgenommen: als Gewalt gegenüber Nutztieren in der industriellen Landwirtschaft, im Tierversuch oder als zunehmende Existenzbedrohung ganzer (Wild-)Tierarten – kaum jedoch als Übergriffe gegenüber Tieren in sozialen Nahbeziehungen (vgl. Wischermann 2017, 67).

Ganz ähnlich und in der Logik kürzester Videoeinheiten auf Plattformen wie TikTok oder Instagram ist es die Ästhetik des unmittelbaren Eindrucks, die wenig Raum für Ambivalenz und Differenzierung lässt: Affektive Ästhetiken evozieren eher eindimensionale Wahrnehmungen, Tiere sind dann etwa süß, irgendwie schockierend (weil bedrohlich oder aggressiv) oder auch mit-leiderregend (weil offensichtlich leidend oder misshandelt). Als Hauptproblem kann dabei identifiziert werden, dass diese ästhetische Bewertung und tatsächlich reflektierte Tierschutzparameter oftmals divergieren: Überraschend viele der in TikToks oder Instagram-Reels auf den ersten Blick als süß und niedlich empfundenen Tiere waren während der Erstellung dieses Contents tatsächlich vermutlich hohem Leidensdruck ausgesetzt. Alltägliche Beispiele aus sozialen Medien sind vielfältig: Millionenfach werden etwa *Selfies* geteilt, auf denen mit Tieren posiert wird – als Post aus dem Urlaub nicht selten auch mit bedrohten Wildtieren wie Affen oder Elefanten. Dabei oft überraschend gleichgültig in Kauf genommene Lebensbedingungen der betroffenen Tiere würden üblicherweise großes Entsetzen hervorrufen; sie reichen von der Praxis zumeist illegaler Naturentnahmen der Tierindividuen über Einzelhaltung sozial lebender Tiere, massiven Stress durch die unfreiwillige maximale Nähe zu Menschen, körperliche Eingriffe (wie das Entfernen von Zähnen bei Primaten wie Makaken oder den bedrohten Plumploris) bis hin zu weitreichenden physischen Gefährdungen für Mensch und Tier, wo mit dem Zwang zum Selfie Individualdistanzen wildlebender Tiere massiv unterschritten und Angriffe (bzw. Verteidigung) provoziert werden. Ein seit Jahren in regelmäßigen Intervallen virales Video zeigt eine Bärenmutter mit ihren Jungtieren, die einen verschneiten Steilhang erklettern und dabei immer wieder abrutschen; erst nach millionenfacher Verbreitung des Videos machten Tierschutzorganisationen darauf aufmerksam, dass eben jene Kameradrohne mit der Produktion des Contents die Bären derart bedrängt hat, dass die scheinbar so tapsig-rührenden Kletterbemühungen tatsächlich panische Flucht zeigen.² Auch *Petfluencer* teilen längst nicht nur den Alltag mit ihren Heimtieren – irritierend sind etwa Trends, wenn entgegen jeder Selbstwahrnehmung vom Tier als Familienmitglied gefilmt wird, wie Hunde oder Katzen absichtlich erschreckt oder stark gestresst werden, um vermeintlich lustige Reaktionen zu provozieren.

2 Verbreitet wird das Video unter Ausblendung jeder journalistischen Einordnung auch von den *social media*-Accounts etablierter Medien, etwa der FAZ (vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=qk-LBaQf4fE> [zuletzt abgerufen am 30. Dezember 2018]).

Im Zusammenhang mit Digitalisierungsprozessen ist es insbesondere der Einsatz von Algorithmen, der über die Reichweite und Potenzierung dieser Effekte bestimmt und auf diesem Wege »die Wirklichkeit und damit Handlungs- und Entscheidungsspielräume verändern« (Ulshöfer 2020, 262) kann: »Jenseits einer gezielten Manipulation und Beeinflussung von Wirklichkeitswahrnehmungen wird bei ›Big Data‹ durch umfangreiche Datenauswertung Wirklichkeit interpretiert.« (Ebd.) Solange Tiere als *Content* nach algorithmischen Prinzipien schlicht *funktionieren*, indem sie Emotionen evozieren, muss davon ausgegangen werden, dass auch Missbrauch von Tieren dieser Logik inhärent ist.

Was auch für andere mediale Repräsentation von Tieren gilt, potenziert sich hier noch einmal: Tiere, insbesondere auch Wildtiere, werden auf ihre niedliche oder lustige Ästhetik reduziert, Irritationen durch Gedanken an ihr Wohlbefinden beiseitegeschoben und letztlich nicht Tiere, sondern eher Menschen im Tierkostüm wahrgenommen (vgl. Miersch 2022, 131) und Inhalte von der Warte der eigenen affektiven Rezeption bewertet. Dies ist umso irritierender, da explizite Darstellungen von Tierleid gerade auch in sozialen Medien starke Reaktionen und in ungleich hohem Maße Mitleid, Empörung oder die konsequente Einforderung von Tierschutzmaßnahmen hervorrufen.

Der zunehmend weniger von *echten* Aufnahmen unterscheidbare, durch den Einsatz Künstlicher Intelligenz produzierte Content – und die notwendigen, allzu oft aber nicht vorhandenen Kompetenzen für einen kritischen Umgang damit (vgl. Gräß-Schmidt 2024, 85) – stellen dabei nur eine Variante des benennbaren Problems dar: Hier werden keine Tierindividuen während der artifiziellen Genese des Materials gefährdet, gleichwohl verfälschende Vorstellungen von den jeweiligen Tieren vermittelt, die Bedrohungspotenziale für Tiere wie Menschen eröffnen, wenn es etwa zu Nachahmungsversuchen der KI-generierten Mensch-Tier-Kontakte kommt.³

2.2 Würde und Bedürfnisgerechtigkeit

Zur Bearbeitung der Frage, wie ethische Urteilsbildungen zur Prüfung einer Ethik der Mensch-Tier-Beziehung in digitalen Kontexten, im Kontext von In-

3 Zugleich ist auch KI, LLM etc. selbstverständlich in ihrer Ambivalenz wahrzunehmen – Würdigungen produktiver Einsatzmöglichkeiten insbesondere für tiersensible Bildungsarbeit zeigen etwa Schneeberger (2025) oder Kompatscher und Heuberger (2025) auf.

fluencing und Algorithmizität in konkreten Fallbeispielen angelegt sein können, empfiehlt sich ein Zwischenschritt zur Klärung der Maßstäbe.

Der deutschsprachige christlich-theologische Tierethikdiskurs im engeren Sinn begann, vergleichsweise verzögert, nach der Jahrtausendwende mit dem programmatischen Titel von Heike Baranzke *Würde der Kreatur?* (vgl. Baranzke 2002). Der Würdebegriff ist für theologisches Denken insofern sehr anschlussfähig, da zwei bedeutsame Wege, Würde zu begründen, der Logik theologischer Ethiken nahestehen: Dies gilt a) für das Verständnis von Würde als Folge eines (auch: Tieren) zugesprochenen intrinsischen Werts (vgl. Crary und Gruen 2022, 86); dieser in keiner Weise an Bedingungen (wie Eigenschaften oder Fähigkeiten) geknüpfte Zuspruch, als ethisch relevante Entität zu gelten, wird theologisch etwa durch die Betonung der Mitgeschöpflichkeit im gemeinsamen Gegenüber von Mensch und Tier zu Gott begründet (vgl. Enxing 2021, 95–98, insb. 96; ebenso Käfer 2023, 30–34). Zugleich bleibt der Würdebegriff b) anschlussoffen, wo Vorstellungen einer der Schöpfung inhärenten *Scala Naturae* Geltung beanspruchen, und behält im Blick, dass in der Ethik der Mensch-Tier-Beziehung immer *auch* vom Menschen die Rede ist (vgl. Peuckmann 2020b, 138).

Im konkreten Fall verweist eine Tieren zugesprochene Würde auf zwei Aspekte, wenn in der hier behandelten Konkretion Tiere für *social media* genutzt werden: Einerseits können Verletzungen der Würde zusätzlich zu physischen oder psychosozialen Schädigungen geschehen, andererseits kann auf dieser Grundlage eine Intuition artikuliert werden, wenn etwa das Verspotten oder Lächerlichmachen von ansonsten nicht nachhaltig beeinträchtigten oder geschädigten Tieren – etwa durch unwürdige Kostümierungen oder provozierte Schrecksituationen – problematisiert wird (vgl. Crary und Gruen 2022, 83–84). Die Idee der Würde als einer unbestimmten Idee vom Selbstzweck des Individuums verneint die Nutzung dieses Individuums als bloßem Mittel (vgl. Nussbaum 2022, 119), folglich auch als Mittel zum Entertainment in sozialen Medien. Für die Tierethik hat den Selbstzweck insbesondere, von Kant ausgehend (zugleich in der Konkretion gegen ihn argumentierend), Christine Korsgaard betont (vgl. Korsgaard 2021, insb. 178–191). Zentral ist ihr Postulat, den Korridor der »eigenen Entscheidungen auf das zu beschränken, was mit ihrem Wert als Zweck an sich selbst vereinbar ist.« (Korsgaard 2021, 185) Für die evangelische Theologie hat prominent etwa Anne Käfer den Status vom Tier als »Würdewesen« (Käfer 2015, 116) betont und, kantianische Prägungen aufgreifend, tierrechtlich relevante Grundrechte eingefordert. Gleichwohl bleibt die Mahnung bedeutsam, statt apologetisch vorschnell produktive

Schnittmengen zwischen Tierrechtsdiskursen und Religion zu betonen, der zentralen Aufgabe der Theologie – des kritischen Blicks auf die eigenen religiösen Traditionen und Gehalte – gerecht zu werden (vgl. Horstmann 2022, 203); auch die Schöpfungstheologie als solche kann immer nur im Bewusstsein ihrer Ambivalenzen den Ausgangspunkt entsprechender Überlegungen bilden (vgl. Wustmans 2020, 184–185).

Einen weiteren Maßstab setzen Ansätze ausgehend von der Frage nach Bedürfnisgerechtigkeit. Gerade im interdisziplinären Gespräch kann es plausibel sein, an Stelle postulierter Würde auf die notwendige Erfüllung bestimmter Bedürfnisse – etwa das Leben mit Sozialpartnern oder die Ermöglichung von Fortpflanzung und Jungtieraufzucht – als Minimalstandard zu rekurrieren, wenn menschliches Handeln an und mit Tieren bewertet wird. Gleichwohl sind auch diese scheinbar so objektiven, kriterienbasierten Abwägungen stets in hohem Maße normativ und von Vorstellungen vom guten Leben geprägt (vgl. Langanke 2016, insb. 239).

2.3 Advokatorische Ethik und Verantwortung

Aus beiden benannten Ausrichtungen möglicher Begründungen für einen Maßstab zur Beurteilung menschlichen Handelns ergibt sich die Frage nach den Konsequenzen für die dem Menschen zukommende Rolle in diesen ethischen Abwägungen; intuitiv ist man versucht, für advokatorische Positionen einzutreten. Insbesondere das aus der Argumentation anhand des Würdebegriffs folgende Problem, dass Tiere keine Rechtssubjekte sind (vgl. Held 2021, 305), kann so bearbeitet werden. Advokatorisch ist Handeln dann, wenn es für andere – und im Zweifelsfall auch ohne deren Wissen – geschieht. Rechtsphilosophisch ist menschliches Handeln gegenüber Tieren hier besonders interessant, da auf diesem Weg weder zwingend eine Verbindung von Rechten und Pflichten gedacht werden muss, noch die Einräumung individueller Rechte zwingende Konsequenz scheint; so können etwa verbindliche allgemeine Rechtspflichten für den menschlichen Umgang mit Tieren verankert werden (vgl. Engi 2022, 115–116). In den Human-Animal-Studies haben insbesondere Donaldson und Kymlicka den advokatorischen Gedanken als Konzept von Sachwalterschaft oder Vormundschaft, explizit jedoch im Horizont souveränitätstheoretischer Überlegungen ausgeführt (vgl. Donaldson und Kymlicka 2013, 374–375).

Zugleich bleibt die Frage, wer solche weitgehende Sachwalterschaft auf Grundlage welcher Qualifikation und damit Berechtigung ausüben könnte,

nur bedingt befriedigend beantwortet; eine realistische, emotionale Perspektivübernahme – Empathie – gegenüber Tieren stößt an ihre Grenzen, in Biologie und Veterinärmedizin werden gerade in Bezug auf die eigenen Haustiere perspektivische Verzerrungen und durch Wunschdenken überzeichnete Vorstellungen vom eigenen Einfühlungsvermögen in ein Tier kritisiert (vgl. Gruber 2022, 63). Konsens und allgemeine Akzeptanz für die Übernahme von Sachwalterschaft scheint ungleich schwieriger erreichbar.

Weiterführender könnte sein, verantwortungsethische Modelle zur Anwendung zu bringen. Der fundamentalen Monographie von Florian Höhne (Höhne 2024) folgend, leistet der Verantwortungsbegriff im hier behandelten Kontext die Möglichkeit, Entscheidungen, daraus folgendes Handeln und damit verbundene Konflikte explizit zu machen und deren Reflexion zu ermöglichen (vgl. Höhne 2024, 375).

Auch die Mehrdimensionalität der Adressierung ist plausibel: Verantwortungsträger sind etwa für Gesetzgebung und Regulierung Verantwortliche, aber ganz grundständig können auch Wissenschaft und Medien als Garanten kritischer Öffentlichkeiten zur Neujustierung des Tierschutzes in besonderer Verantwortung gesehen werden (vgl. von Scheliha 2019, 18). Ähnlich verhält es sich für die »Lebenswelten des Social Media« (Höhne 2021, 54): Neben dem rechtlichen Rahmen sind dann die plattformbetreibenden Unternehmen, die gestaltenden Programmier:innen und letztlich auch aktive wie passive Nutzer:innen abgestuft verantwortlich (vgl. ebd.). Dies ist insofern bedeutsam, da die Grenze zwischen aktiv Produzierenden und passiv Konsumierenden in sozialen Medien per Definition verschwimmt, wiewohl asymmetrische Gestaltungsmacht nach wie vor besteht.

Aspekte der Verantwortungsethik sind schließlich weiterhin hoch anschlussfähig, da sie eine weitaus vielschichtiger – wirklichkeitsgemäße – Bearbeitung des Phänomens ermöglichen: Dies gilt insbesondere in Bezug auf Sollenskonflikte, die im Rahmen verantwortungsethischer Abwägungen differenzierter bearbeitet werden können als etwa im strengeren pflichtethischen Formalismus (vgl. Höhne 2024, 168–369). Unterstellt man etwa Influencer:innen nicht grundsätzlich niedere Motive – die Ausbeutung und achtlose Schädigung von Tieren zu ökonomischen oder hedonistischen Zwecken –, so werden andere Formen der Präsenz von Tieren in sozialen Medien ethisch *bearbeitbar*. Sollenskonflikten unterliegen Influencer:innen etwa dann, wenn sie sich für Natur- und Tierschutz einsetzen: Wenn sich etwa der Verein

Plumploris e.V.⁴ in sozialen Medien für den Schutz der – wie oben erwähnt, gerade auch durch ihre Popularität in sozialen Medien – gefährdeten Primaten einsetzt, dann kann die verstärkte Präsenz von Bildern der Tiere im *Feed* der User:innen natürlich auch zum unerwünschten Nebeneffekt führen, zu deren Popularität und eher fehlgeleiteten Formen von Begeisterung beizutragen. Als im Jahr 1961 und als Realverfilmung erneut 1996 der Film *101 Dalmatiner* in die Kinos kam, stieg die Nachfrage nach entsprechenden Hundewelpen als Modeerscheinung signifikant an; analoge Phänomene sind zahlreich belegt.

Hier also einerseits bestimmte – nach aufmerksamkeitsökonomischer Logik besonders emotional ansprechende – Tiere als *flagship species* für die eigenen Tier-, Natur- und Artenschutzanliegen zu nutzen, sich andererseits aber nicht an einer Popularisierung zu beteiligen, die letztlich zur zunehmenden Gefährdung eben dieser Tiere führen kann, bleibt eine Gratwanderung. Jenseits subjektiver Entscheidungen können so Kriterien entwickelt werden, in welcher Form der Einbezug von Tieren in *social media*-Aktivitäten verantwortlich ist und in diesem Zusammenhang etwa, durch welche Form von Bildungsangeboten sie flankiert sein müssen.

2.4 Bildungspotenziale und Bildungsbedarfe

Bildung ist ungleich mehr als das Vermitteln oder Einholen von Informationen – und gerade für Jugendliche ist in diesem Zusammenhang das Internet nicht nur Alltagsmedium, sondern geradezu Lebensraum und der Ort existenzieller Erfahrungen (vgl. Nord 2022, 301). Gleiches kann für beinahe alltägliche Erfahrungen und Begegnungen mit Tieren ausgesagt werden (vgl. Hoffmann und Tramowsky 2022, 412). Diese basale Feststellung steht in Spannung zu jener Leerstelle, die die Reflexion von in sozialen Medien zum Ausdruck gebrachten Mensch-Tier-Beziehungen nach wie vor ausmacht. Spätestens, wenn Würde oder Bedürfnisgerechtigkeit von Tieren für die Content-Produktion verletzt werden, wenn auch User:innen Verantwortung zugeschrieben wird für diese Inhalte, dann sind Bildungsbemühungen auf mindestens zwei Ebenen angezeigt: im Blick auf eine Reflexion der Mensch-Tier-Beziehung sowie hinsichtlich Medien- und Digitalkompetenzen. Für religionspädagogische Kontexte bietet die Reflexion der Mitgeschöpflichkeit von Mensch und Tier darüber hin-

4 Offenlegung: Ich gehöre dem Verein als Gründungsmitglied sowie Mitglied des den Vorstand beratenden wissenschaftlichen Beirats an [CW].

aus Potenziale, Verständnis für die eigene sozial eingebundene Subjektwerdung zu fördern (vgl. Eichler 2020, 158).

Auch in sozialen Medien finden, bewusst oder unbewusst, intendiert oder ungesteuert, permanent entsprechende Bildungsprozesse statt, und sei es durch die Modellhaftigkeit vorgelebter Mensch-Tier-Beziehungen, insbesondere, wenn sie von Influencer:innen repräsentiert werden. Selbst wohlmeinend intendierte Bildungsbemühungen sind in diesem Zusammenhang nicht ohne Ambivalenz: Gerade Wildtiere werden, sofern nicht ihre Ästhetik im Mittelpunkt steht, in der Regel im Zusammenhang schlechter Nachrichten über Naturzerstörung und zunehmende Bedrohung thematisiert; »das baldige Verschwinden der jeweiligen Art zu prognostizieren« (Miersch 2022, 128) ist insofern ein Problem, da oft jede Form von Differenzierung verschwindet. Für den Naturschutz wäre es hingegen durchaus relevant, ob von Afrikanischen Elefanten (mit ca. 400.000 wildlebenden Exemplaren), Eisbären (ca. 25.000) oder Sibirischen Tigern (ca. 600) die Rede ist; die Einstufung einer Tierart als *gefährdet* oder *vom Aussterben bedroht* verschimmt allzu häufig zu einem allgemeinen Endzeitszenario.

Es besteht also offensichtlich nach wie vor Verbesserungsbedarf für die Ausgestaltung von Bildungsprozessen ebenso wie für eine Sensibilisierung zu informierter und differenzierter Kommunikation jenseits emotionaler Appelle an die Betroffenheit; gerade der Begriff der Kommunikation im Sinne dialogischen Geschehens eröffnet dabei jedoch Potenziale. Änderungen von Einstellungen und Handlungen lassen sich in interaktiv ausgestalteten Prozessen deutlich eher und nachhaltiger erreichen (vgl. Quante 2022, 208–209); dies gilt für originär religionspädagogische Kontexte ebenso wie für Wissenschaftskommunikation und die *third mission* universitärer Theologien. Soziale Medien könnten auch in diesem Zusammenhang deutlich umfassender selbst genutzt, vom Untersuchungsgegenstand zum verantwortlich ausgestalteten Kommunikationsraum hinsichtlich einer christlich reflektierten Ethik der Mensch-Tier-Beziehung werden.

Dies ist auch hinsichtlich der Unterscheidung der individual- und sozia-
lethischen Dimension von Verantwortung relevant: Bei aller Notwendigkeit des Kompetenzerwerbs von Nutzer:innen zum Geschehen in digitalen Kontexten kann unbedingt »Verantwortung Nutzer:innen nur nach dem Maße ihrer Kompetenz und Aktivität zugeschrieben werden. Ein anderes Vorgehen stünde in der Gefahr, entweder den Einzelnen zu überfordern oder den Verantwortungsgappell ins Diffuse verhallen zu lassen« (Höhne 2021, 54–55). Die elementare Erfahrung von Jugendlichen, selbst übernommener oder zugeschrie-

bener Verantwortung nicht gerecht werden zu können, und der entsprechende Zusammenhang zu Versagens- und Schuldgefühlen (vgl. Schweitzer 2022, 423–424) mahnen umso mehr zu einer sensiblen Adressierung von Verantwortung während der Nutzung sozialer Medien.

Aus diesem Spannungsfeld ergeben sich (mindestens) drei Konsequenzen für die Theologie: 1) die grundlegende Bereitstellung sinnvoller Maßstäbe und Kriterien für ethische Urteilsbildung zu Mensch-Tier-Beziehungen; 2) die sensibilisierende Aufnahme dieser Kompetenzen in religiöse Bildungsprozesse, verbunden mit entsprechender digitalitätsethischer Souveränität und inklusive der Integration in eigene (sozialmediale) Kommunikationsräume; 3) das fortgesetzte Bemühen, im Sinne vorjuridischer ethischer Debatten ein gesamtgesellschaftliches Bewusstsein für Regulierungsbedarfe zu erkennen, wo Mensch-Tier-Beziehungen auch und gerade in sozialen Medien angesichts primär ökonomischer Logiken problematisch sind. Diese sozialetische Komponente, die etwa in den Bereich der Unternehmens- oder Technikethik fällt, ergibt sich notwendig aus dem Bewusstsein der Intransparenz der Algorithmen und technischen Strukturen sozialer Netzwerke und der damit verbundenen sozialen Prozesse (vgl. Höhne 2021, 55).

3. Ausblick: Nicht-menschliche digitale Souveränität?

Bleibt die interessante Frage nach der digitalen Souveränität von (nicht-menschlichen) Tieren, anhand derer sich Grundfragen der Tierethik, respektive der Human-Animal-Studies insgesamt darstellen lassen. Wie verhält es sich mit Tieren, die als originär Handelnde in Erscheinung treten?

Weltweit berühmt wurden seit dem Jahr 2011 die unter dem Hashtag #monkeyselfie verbreiteten Bilder eines wild lebenden Makaken, der auf der Insel Sulawesi die für kurze Zeit unbeobachtet gelassene Ausrüstung eines Naturfotografen an sich genommen hatte und mit der Kamera Bilder auslöste, die in ihrer Ästhetik einem aus menschlicher Sicht gelungenen Selfie absolut entsprechen (vgl. Bolinski 2016, 129–130). Der anschließend ausgetragene Rechtsstreit zwischen dem Fotografen – der das Foto nicht geschossen hatte – und Tierrechtsorganisationen um das Copyright ist geradezu ein Musterbeispiel advokatorischen Handelns in der Praxis und verweist dabei auf grundsätzliche Fragen, wie sie etwa Donaldson und Kymlicka hinsichtlich der Souveränität wildlebender Tiere verhandeln (vgl. Donaldson und Kymlicka 2013, 370–396), zumal hier für ein wildlebendes Tier Rechte eingefordert wur-

den, die über grundlegende Bedürfnisse wie Nahrung oder einen Lebensraum hinausreichen (vgl. Bolinski 2016, 130).

Im konkreten Fall endete der Rechtsstreit nach mehreren Jahren mit einer Ablehnung des Urheberrechts für den Affen – mit einer Urteilsbegründung, die wiederum der klagenden Tierrechtsorganisation zum Vorwurf machte, die Souveränität des Makaken zu missachten und ihn für eigene Interessen zu nutzen. Weiterführend für die Diskussion könnten Vergleiche zu kunsthistorischen Kontexten sein, die von Beginn an bedeutenden Anteil am interdisziplinären Gespräch der Human-Animal-Studies haben. Ein Grund mag darin liegen, dass Tiere seit der Frühzeit die ersten Motive, das erste Material und die ersten Metaphern der Kunst darstellten (vgl. Ullrich 2022, 136). Dabei werden zunehmend ethische Implikationen in Kunstgeschichte wie gegenwärtigem Kunstschaffen in den Blick genommen, nicht zuletzt mit der Konsequenz, Tiere im Rahmen von *interspecies art*-Projekten als souveräne Künstler:innen ernst zu nehmen (vgl. Ullrich 2022, 142). Solche Formen der Ko-Laboration im Sinne einer *Sympoiesis*, die das gemeinsame, verwobene Wirken in den Fokus rückt, sind gerade Digitalitätsdiskursen nicht fremd (vgl. Reiners 2023, 63–64). Zeitgenössische Kunstprojekte lehren, dass dabei Tiere nicht nur in der Erschaffung von Kunst, sondern auch als Adressat:innen, als ästhetisch Rezipierende in ihrer Souveränität geachtet werden können (vgl. Ullrich 2022, 143).

Das fortschreitende Projekt der Human-Animal-Studies wird als Herzstück des *Animal Turn* verstanden, eines disziplinübergreifenden veränderten akademischen Einbezugs von Tieren und Mensch-Tier-Beziehungen in das eigene wissenschaftliche Denken (vgl. Enxing 2022, 153–154). Für die Theologie, so in jüngster Zeit immer lautere Stimmen, hat eine entsprechende Aufmerksamkeit etwa das Potenzial für einen Paradigmenwechsel in Grundsatzfragen wie der Schöpfungslehre oder der Anthropologie (vgl. Enxing 2022, 178). Für die bei Algorithmen, aber auch bei Nutzer:innen sozialer Medien so beliebten Capybaras würde dies bedeuten: Auch, wo man weitreichenden Diskursen über den Akteursstatus von Tieren wie hier abschließend skizziert nicht vorbehaltlos folgen möchte, so ist die Frage nach der Reflexion von Mensch-Tier-Beziehungen im ethischen Nachdenken über Influencing und *social media* im Horizont einer solchen Theologie eben nicht optionales Additiv, sondern unbedingt zu füllende Leerstelle und wichtiger Bestandteil der Arbeit am eigenen ethisch informierten, souveränen Umgang mit digitalen Kontexten.

Literatur

- Ach, Johann S. und Dagmar Borchers, Hg. 2018. *Handbuch Tierethik. Grundlagen – Kontexte – Perspektiven*. Stuttgart: J. B. Metzler.
- Baranzke, Heike. 2002. *Würde der Kreatur? Die Idee der Würde im Horizont der Bioethik*. Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Bolinski, Ina. 2016. »#animalselfie. Zur Mensch-Tier-Beziehung in der Populärkultur des Selbstportraits.« In *Tierstudien 9: Tiere und Unterhaltung*, hg. von Jessica Ullrich und Aline Steinbrecher, 122–132. Berlin: neofelis Verlag.
- Crary, Alice und Lori Gruen. 2022. *Animal Crisis. A new critical theory*. Cambridge (UK): Polity Press.
- Donaldson, Sue und Will Kymlicka. 2013. *Zoopolis. Eine politische Theorie der Tierrechte*. Berlin: Suhrkamp.
- Eichler, Janine. 2020. »Subjektorientierte Zugänge zur Tierethik im Religionsunterricht. Multifaktorielle Herausforderung zwischen Mitgefühl, Rationalität und gesellschaftlichen Prämissen.« In *Räume der Mensch-Tier-Beziehung(en). Öffentliche Theologie im interdisziplinären Gespräch*, hg. von Clemens Wustmans und Niklas Peuckmann, 157–178. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Engi, Lorenz. 2022. *Die Würde der Verletzlichen*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Enxing, Julia. 2022. »Göttlich-kreatürliche Begegnungen und ihr Potenzial für einen Animal Turn in der Theologie.« In *Animate Theologies. Ein (un-)mögliches Projekt?*, hg. von Julia Enxing, Simone Horstmann und Gregor Taxacher, 151–182. Darmstadt: wbg Academic.
- Enxing, Julia. 2021. »Konstruierte Andersartigkeit und Gewalt. Über religiös legitimierte Abwertungen des Nichtmenschlichen und Nichtmännlichen.« In *Religiöse Gewalt an Tieren, Interdisziplinäre Diagnosen zum Verhältnis von Religion, Speziesismus und Gewalt*, hg. von Simone Horstmann, 77–106. Bielefeld: transcript.
- Gräb-Schmidt, Elisabeth. 2024. »Chancen und Grenzen von Künstlicher Intelligenz in der (schulischen) Bildung und die Bedeutung kulturellen Lernens.« *Zeitschrift für Evangelische Ethik* 68 (2): 83–88.
- Gruber, Achim. 2022. »Das unterschätzte Leid. Über die schlimmen Folgen unserer blinden Haustierliebe.« In *Das unterschätzte Tier. Was wir heute über Tiere wissen und im Umgang mit ihnen besser machen müssen*, hg. von Norbert Sachser, 50–67. Hamburg: Rowohlt.

- Held, Marcus. 2021. »Die Souveränität der Tiere. Überlegungen zu einer politischen Tiertheologie.« In *Religiöse Gewalt an Tieren, Interdisziplinäre Diagnosen zum Verhältnis von Religion, Speziesismus und Gewalt*, hg. von Simone Horstmann, 303–327. Bielefeld: transcript.
- Höhne, Florian. 2024. *Verantwortung in der evangelischen Ethik. Begriff–Imagination Praxis*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Höhne, Florian. 2021. »Theologische Grundlegungen für eine Ethik der Social Media.« In *Digitalisierung aus theologischer und ethischer Perspektive. Konzeptionen – Anfragen – Impulse*, hg. von Gotlind Ulshöfer, Peter G. Kirchschräger und Markus Huppenbauer, 45–62. Baden-Baden: Nomos.
- Hoffman, Janine und Nadine Tramowsky. 2022. »Tierethik.« In *Ethische Kernthemen. Lebensweltlich – theologisch-ethisch – didaktisch*, hg. von Henrik Simojoki, Martin Rothgangel und Ulrich H. J. Körtner. 3., komplett neu erarbeitete Aufl., 412–422. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Horstmann, Simone. 2022. »Zur Unmöglichkeit einer religiösen Tiertheologie. Fundamentaltheologische Erkundigungen ausgehend von Kant, Benjamin und Bonhoeffer.« In *Animate Theologies. Ein (un-)mögliches Projekt?*, hg. von Julia Enxing, Simone Horstmann und Gregor Taxacher, 183–207. Darmstadt: wbg Academic.
- Jähnichen, Traugott. 2012. »Evangelische Theologen als Wegbereiter der Tierschutzbewegung in Deutschland.« In *Tierethik. Biblisch-historische Grundlagen – normative Perspektiven – aktuelle Herausforderungen*, 18–30. Kamen: Spenner.
- Käfer, Anne. 2023. *Gottes Werk und Fleisches Lust. Tierethische Erörterungen aus evangelisch-theologischer Sicht*. Darmstadt: wbg Academic.
- Käfer, Anne. 2015. »Von Menschen und Tieren. Das Recht der tierischen Natur aus vernünftigem Grund.« In *Was heißt Natur? Philosophischer Ort und Begründungsfunktion des Naturbegriffs*, hg. von Elisabeth Gräß-Schmidt, 97–117. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Kompatscher, Gabriele und Reinhard Heuberger. 2025. »Ökologische Bewusstseinsbildung in ChatGPT und Gemini: Die KI als Generatorin tiersensibler Sprache.« *TIERethik* 30 (1): 54–81.
- Korsgaard, Christine M. 2021. *Tiere wie wir. Warum wir moralische Pflichten gegenüber Tieren haben. Eine Ethik*. München: C.H. Beck.
- Kreß, Hartmut. 2019. »Das Verhältnis von Mensch und Tier. Neuer Klärungsbedarf – bis hin zu Xenotransplantationen.« *Zeitschrift für Evangelische Ethik* 63 (1): 3–7.

- Langanke, Martin. 2016. »Bedürfnisgerechtigkeit vs. Grundrechte von Tieren – Der Streit um das normative Minimum in der Tierethik am Beispiel der Haltung von Zootieren.« In *Konzepte normativer Minimalstandards. Ethische und rechtliche Perspektiven*, hg. von Jens Peter Brune, Heinrich Lang und Micha H. Werner, 177–255. Baden-Baden: Nomos.
- Lehnert, Sigrun. 2016. »Tiere in der Kino-Wochenschau. Vergnügen im Vorprogramm.« In *Tierstudien 9: Tiere und Unterhaltung*, hg. von Jessica Ullrich und Aline Steinbrecher, 97–108. Berlin: neofelis Verlag.
- Miersch, Michael. 2022. »Böser Knautschke, cooler Wolf. Der Wandel unseres Tierbildes in der populären Kultur.« In *Das unterschätzte Tier. Was wir heute über Tiere wissen und im Umgang mit ihnen besser machen müssen*, hg. von Norbert Sachser, 117–132. Hamburg: Rowohlt.
- Neumaier, Anna. 2023. »Digitale Ethnographie und Religionsforschung auf Instagram. Methodologische und forschungspraktische Überlegungen.« In *Religion auf Instagram. Analysen und Perspektiven*, hg. von Viera Pirker und Paula Paschke, 83–100. Freiburg i.Br.: Herder.
- Nord, Ilona. 2022. »Medien/Mediennutzung.« In *Ethische Kernthemen. Lebensweltlich – theologisch-ethisch – didaktisch*, hg. von Henrik Simojoki, Martin Rothgangel und Ulrich H. J. Körtner. 3., komplett neu erarbeitete Aufl., 298–310. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Nussbaum, Martha. 2023. *Gerechtigkeit für Tiere. Unsere kollektive Verantwortung*. Darmstadt wbg Theiss.
- Peuckmann, Niklas. 2020a. »Tiersegnungsgottesdienste. Perspektivische Erkundungen zu einem Phänomen der Grünen Religion.« In *Räume der Mensch-Tier-Beziehung(en). Öffentliche Theologie im interdisziplinären Gespräch*, hg. von Clemens Wustmans und Niklas Peuckmann, 287–305. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Peuckmann, Niklas. 2020b. »Tierethik in der Theologie?! Aktuelle Positionen, Herausforderungen und Entwicklungen.« *Evangelische Theologie* 80 (2): 129–141.
- Quante, Michael. 2022. »Was können wir wissen, was sollen wir tun? Alltägliche und wissenschaftliche Perspektiven im Dialog.« In *Das unterschätzte Tier. Was wir heute über Tiere wissen und im Umgang mit ihnen besser machen müssen*, hg. von Norbert Sachser, 203–218. Hamburg: Rowohlt.
- Reiner, Simon. 2023. »Ko-Laboration: Arbeit 4.0 zwischen Theodor W. Adornos ›Dialektik des Fortschritts‹ und Donna Haraways ›Sympoiesis‹.« In *Digitale Transformation der Gesellschaft. Sozialethische Perspektiven auf den technologi-*

- schen Wandel*, hg. von Sebastian Kistler, Anna Puzio, Anna Maria Riedl und Werner Veith, 53–69. Münster: Aschendorff.
- Scheliha, Arnulf von. 2019. »Tierschutz als Thema und Aufgabe protestantischer Sozialethik.« *Zeitschrift für Evangelische Ethik* 63 (1): 8–20.
- Schneeberger, Doris. 2025. »Expanding the moral circle – Zum Einsatz audiovisueller Medien zur Förderung von Antispeziesismus und Antisubstratismus in Bildungskontexten.« *TIERethik* 30 (1): 141–165.
- Schweitzer, Friedrich. 2022. »Verantwortung.« In *Ethische Kernthemen. Lebensweltlich – theologisch-ethisch – didaktisch*, hg. von Henrik Simojoki, Martin Rothgangel und Ulrich H. J. Körtner. 3., komplett neu erarbeitete Aufl., 423–434. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Ullrich, Jessica. 2022. »Tiere machen Kunst. Der ›Animal Turn‹: Chance auf neue Formen des Zusammenlebens.« In *Das unterschätzte Tier. Was wir heute über Tiere wissen und im Umgang mit ihnen besser machen müssen*, hg. von Norbert Sachser, 133–149. Hamburg: Rowohlt.
- Ulshöfer, Gotlind. 2020. »Wahrheit als medienethisches Thema – Analysen angesichts von Algorithmen und der Verbreitung von ›fake news‹.« In *Theologische Medienethik im digitalen Zeitalter*, hg. von Gotlind Ulshöfer und Monika Wilhelm, 255–274. Stuttgart: Kohlhammer.
- Wischermann, Clemens. 2017. »Zwischen ›Vieh‹ und ›Freund‹. Historische Annäherungen an das Selbst eines Tiers. In *Tierisch beste Freunde. Über Haustiere und ihre Menschen*, hg. von Viktoria Krason und Christoph Willmitzer, 49–87. Berlin: Matthes & Seitz.
- Wustmans, Clemens. 2020. »›Einerlei Geschick erfahren sie‹. Christliche Tierethik im Horizont der Nachhaltigkeitsdebatte.« In *Räume der Mensch-Tier-Beziehung(en). Öffentliche Theologie im interdisziplinären Gespräch*, hg. von Clemens Wustmans und Niklas Peuckmann, 179–199. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Wustmans, Clemens. 2016. »Veganer essen ihre Freunde nicht? Anfragen an den Absolutheitsanspruch der Motive veganer Ernährung.« *Ethik und Gesellschaft* 2 (2016): Kritik des Helfens. <https://dx.doi.org/10.18156/eug-2-2016-art-7>
- Wustmans, Clemens. 2015. *Tierethik als Ethik des Artenschutzes. Chancen und Grenzen*. Stuttgart: Kohlhammer.